

## Gottlose Kultur – Das atheistische Vereinswesen

### Erste freidenkerische Vereine in Deutschland

Konkret → freidenkerische, das heißt religions- und kirchenkritische, Zusammenschlüsse gibt es in Deutschland in historisch greifbarer Dichte als eingetragener Verein mit Mitgliederlisten und Tätigkeitsberichten seit den 1870er Jahren. Die verschiedenen Anstrengungen sammelnd, gründete sich am 10. April 1881 in Frankfurt am Main der *Deutsche Freidenkerbund*, dessen Präsident der Arzt und Autor (*Kraft und Stoff*, 1855) Ludwig Büchner wurde. Träger dieses Vereins waren einmal der radikale Flügel der freireligiösen Bewegung, der sich seit Entstehen der freireligiösen Gemeinden Mitte des Jahrhunderts zunehmend auf einen atheistischen und naturwissenschaftsfundierten Standpunkt hinentwickelt hatte. Ferner wurde er von kirchenkritischen Teilen der Arbeiterbewegung getragen, deren Vereine durch die Sozialistengesetze Bismarcks bekanntlich verboten waren und die nun ersatzweise neue Treffpunkte suchten. Es ist zumindest lokal von einer regelrechten sozialdemokratischen »Unterwanderung« bürgerlicher Lesekreise, Bildungsvereine und eben Freidenkervereine auszugehen, da die Mitgliederzahlen dieser Vereine ab 1878 teilweise signifikant anstiegen – und nach 1890, nach Aufhebung der Verbote also, ebenso deutlich abebbten.

Ein weiterer, sehr einflussreicher Verein gründete sich 1892 in Berlin, die *Deutsche Gesellschaft für Ethische Kultur*, die als Vereinsblatt die *Ethische Kultur* herausgab. Auch diese Gruppe war bildungsbürgerlich dominiert und verschrieb sich der Unterstützung und Formulierung einer der Zeit angemessenen »ethischen Kultur«, die man jenseits religiöser Dogmen sah.

Die meisten Vereinsgründungen dieser Zeit waren hierarchisch geordnet: Es gab einen geschäftsführenden Vorstand, der das gesamte Reichsgebiet repräsentierte. Darunter gründeten sich Ortsgruppen oder Ortsverbände, die die Vereinsarbeit vor Ort gestalteten. Auf den Jahreshauptversammlungen wurden dann große Linien, Aktionspläne und Positionen in Auseinandersetzung mit der Basis diskutiert; die Ortsgruppen setzten die Beschlüsse dann selbständig – mehr oder weniger beschlusskonform – um. Dies geschah meist in Form von Petitionen an die Parlamente, in denen die Modernisierung des Schulsystems oder die Gewissensfreiheit für Konfessionslose gefordert wurden. Gerade letzteres Thema entwickelte sich zum Dauerbrenner. Bekanntlich waren die meisten Bundesstaaten einer Kirche staatskirchlich verbunden: So war in → protestantischen Landen der Monarch das Oberhaupt der Landeskirche, wobei die Situation in Sachsen etwas komplizierter war, da der Landesherr des lutherischen Landes → katholisch war. Um in den öffentlichen Dienst aufgenommen zu werden (oder dort zu verbleiben), war zumeist die Kirchenmitgliedschaft bindend, oft galt die Kon-

fessionslosigkeit als moralischer und persönlicher Makel. Diese Diskriminierung zu bekämpfen und zu zeigen, dass Gottlosigkeit nicht Unsittlichkeit bedeuten musste, war Ziel vieler Freidenkervereine. Daher befasste sich nicht nur die *Deutsche Gesellschaft für Ethische Kultur* mit der Aufgabe, eine atheistische Moral zu formulieren. So veröffentlichte unter anderen Wilhelm Ostwald 1911 seine *Zehn Weisungen des Monismus*, die nicht von ungefähr an die Zehn Gebote erinnern und diese gleichsam »modernisieren« wollen: Im Streben nach eigenem und mehr noch nach fremdem Glück sieht Ostwald das Ziel menschlichen Tuns. Weiter wendet Ostwald sich gegen die Verschwendung jeder Art, da diese das Glück anderer behindere. An menschlichen Tugenden betont er die Wahrheit, wie sie die Wissenschaft aufzeige, und die Sittlichkeit (»Arbeite wider das Tierische in Dir«). Der energetische Imperativ, für den Ostwald bekannt ist – »Vergeude keine Energie« – steht an neunter Stelle. Diese und ähnliche »Weisungen« sollten auch als Unterrichtsalternative zum damals noch bindenden konfessionellen Religionsunterricht angeboten werden.

Wie bereits durchschien, waren die Freidenkervereinigungen der Jahrhundertwende bürgerliche Vereine, die sich mit Mitteln wie öffentlichen Vorträgen, Petitionen und populären Aufsätzen kulturpolitischen Zielen verschrieben hatten. Ein dezidiert proletarischer Zweig formierte sich erst 1905 mit dem → *Verein der Freidenker für Feuerbestattung* vor dem Hintergrund, dass der Verein gleichzeitig als proletarische Sterbekasse fungierte.

### Freidenkerei – ein Randphänomen?

Die Mitgliederzahlen all dieser Verbände wirken marginal: Keiner der Vereine überschritt die 10.000er-Grenze. Zur Massenerscheinung wurden – zumindest die proletarischen Vereine – erst in der Weimarer Republik, als das gesellschaftliche Klima sich zunehmend polarisierte und sowohl die SPD als auch die KPD sich solchen Vereinen zuwandten. Zu Zeiten des Kaiserreichs jedoch hatten die Sozialdemokraten sich von parteilicher Religionskritik distanziert und die Religion zur Privatsache erklärt. Die Freidenker waren allerdings trotz ihrer personellen Unterrepräsentation gesellschaftlich relevant: Zwischen 1861 und 1913 zeigen die Statistiken in Sachsen einen Rückgang in der Häufigkeit des Gottesdienstbesuchs überhaupt von 72 Prozent auf 35 Prozent. Das heißt: 1913 ging nur noch jeder dritte Sachse regelmäßig sonntags in die Kirche. Einige »Genossen«, also proletarische Freidenker, zählten im November 1913 die Kirchenbesucher in den Lindenauer Kirchen und stellten fest, dass aus den »64 dichtbevölkerten Straßen (Arbeiterviertel)«, die das Kirchspiel der Nathanaelgemeinde ausmachen, nur 51 Erwachsene und 169 Kinder zum Gottesdienst gekommen waren. Ferner fußte die stattdessen vertretene Weltanschauung vornehmlich auf dem von Darwin propagierten Entwicklungsgedanken. Das heutige Populärverständnis der Evolution geht in weiten Teilen auf der Agitation der Freidenker in dieser Zeit zurück.

## Die Entwicklung freigeistiger Vereine in Leipzig

Vor diesem Hintergrund können wir nun die freigeistige Bewegung in Leipzig fokussieren: Schon 1905 hatte sich in Leipzig ein monistischer Verein unter dem Vorsitz des Verlegers Arthur Teichmann und des Fabrikanten Friedrich Kaufmann gegründet; der Verein hatte 50 bis 60 Mitglieder. »Monistisch« ist ein von Ernst Haeckel (1834–1919) gegebenes Schlagwort: »Einheitlich« (von *monos*) sollte das Weltbild sein, das man mithilfe der Naturwissenschaften formulieren wollte – ganz im Gegensatz zu religiösen Weltbildern, die man als »dualistisch« bezeichnete, da sie eine Trennung zwischen Mensch und Gott, zwischen Geschöpf und Schöpfer, zwischen Materie und Geist grundlegend postulierten. Schon früher hatte Haeckel gegen die Idee des Schöpfergottes angeschrieben. Er war mit seiner *Natürlichen Schöpfungsgeschichte* (1866) und seiner *Anthropogenie* (1874) ein Wortführer der antireligiösen Ausdeutung Darwins geworden und hatte seit 1892 wiederholt versucht, eine moderne, wissenschaftliche Weltanschauungsgemeinschaft zu installieren. Zuletzt war das 1904 geschehen, als er *Thesen zur Organisation des Monismus* veröffentlichte. Diesem Ruf folgten mehrere Freidenker, so neben Hamburg, Genf und Salzburg auch in Leipzig am 16. September 1905, als sich im Lokal *Eldorado* (Pfaffendorfer Straße) der → *Monistenbund* gründete (in den *Leipziger Neuesten Nachrichten* vom 18. September 1905 wird von Treffen und Gründung berichtet). Einer der Mitbegründer, Teichmann, betrieb parallel zur Vereinsarbeit den Verlag seiner Frau, die *Monistische Central-Buchhandlung*, die sich zuerst in Dölitz und später in der Bayerschen Straße (heute Arthur-Hoffmann-Straße) befand. Teichmanns Geschäfte scheinen nicht gut gelaufen zu sein, zumindest legt das die Tatsache nahe, dass 1911 in der Bayerschen Straße 4 neben der *Monistischen Zentralbuchhandlung* noch eine Firma *Teichmann & Co.*, die *Teichmann Buchhandlung* und die *Teichmann Buchdruckerei* gemeldet waren – entweder ein Indiz, dass das Kapital verteilt werden musste, oder dafür, dass man durch eine Spezialisierung der Geschäfte mehr potentielle Kunden (für einzelne Geschäftsaufträge) zu gewinnen suchte.



Titel der Zeitschrift »Der Monismus«, 1909.

Am 11. Januar 1906 gründete sich auf Initiative Ernst Haeckels in Jena der *Deutsche Monistenbund* (DMB). An der Veranstaltung nahmen sowohl der Vorstand des 1904 gegründeten *Hamburger Monistenbundes* als auch die bereits erwähnten Vorsitzenden des *Leipziger Bundes*, Teichmann und Kaufmann, teil; alle inkorporierten ihre Gründungen in den neuen Verband. Der Leipziger Teichmann hatte sich wohl für seinen

Verlag Hoffnungen gemacht, denn er gab in der *Buchhandlung* zwei potentielle Bundeszeitschriften, *Der Monist: Halbmonatsschrift zur Förderung einer vernünftigen Einheitsweltanschauung* und *Freie Glocken: Wochenschrift zur Förderung der monistischen Vernunftsreligion*, heraus. Doch verweigerten die Jenenser ihm die Akkreditierung; inhaltlich differierte man wohl zu stark (zumal Teichmann dem Vernehmen nach ein streitbarer Charakter war). Außerdem hatte man mit Wilhelm Breitenbach aus Brackwede einen eigenen Verleger an der Hand. So gab denn dieser bis 1908 die offiziellen *Blätter des Deutschen Monistenbundes* heraus, während Teichmann in Leipzig leer ausging und sich aus dem *Bund* zurückzog. Er veröffentlichte zwar seine freidenkerischen Zeitschriften weiterhin; diese vegetierten aber nur mit geringer Auflage und Leserschaft dahin.

Die Querelen um Teichmann behinderten die Leipziger Monisten bis 1910/11; ab da stiegen die Mitgliederzahlen wieder, nachdem sie 1909 auf 20 Personen gesunken waren. 1910 wurde wieder ein geschäftiges Jahr: Man veranstaltete Lieder- und Rezitationsabende, Vorträge und Diskussionen zu Themen wie Kirchenaustritt und weltliche Feiern – die Monisten begannen in dieser Zeit, Jugendweihen nach freireligiösem Vorbild als Alternative zur konfessionellen Konfirmation zu feiern; zusammen mit der Ortsgruppe Chemnitz und denen Thüringens veranstaltete man Gemeinschaftstage. Weder Kaufmann noch Teichmann waren zu diesem Zeitpunkt noch im *Monistenbund* aktiv.

### And along came Ostwald...

Die Blüte des Vereins begann 1911: Im Januar nahm der ehemalige Leipziger Chemieprofessor und Nobelpreisträger Wilhelm Ostwald (1853–1932) die Wahl zum Präsidenten des *DMB* an. Der berühmte Name verhalf nicht nur dem *Bund*, sondern auch seiner Leipziger Ortsgruppe zu Popularität und Mitgliedern. 1914 verfügte die Gruppe über 158 Mitglieder, eine Studentengruppe und eine Jugendgruppe *Sonne* mit 14 Teilnehmern. Im Winterhalbjahr, in dem gewöhnlich mehr Vorträge stattfanden als im Sommer, konnten Vortragszyklen angeboten werden, wozu Redner, etwa der Internationalist Rudolf Broda aus Wien bzw. Paris, der Monist Eduard Aigner oder der Freireligiöse und Sozialdemokrat Max Maurenbrecher, beide aus München, geladen wurden.

Im April 1912 übernahm Ostwald die Redaktion der Bundeszeitschrift, die zuletzt *Der Monismus* geheißen hatte. Er benannte sie in *Das Monistische Jahrhundert* um, ein Titel, der ein von ihm gegebenes Schlagwort aufnahm: Beim Jahreskongress 1911 hatte Ostwald spontan und von den Mengen euphorisiert (bis zu 5.000 Interessierte hatten die Vorträge gehört, was selbst die wildesten Hoffnungen auf öffentliche Resonanz übertraf) den Kongress geschlossen und »das monistische Jahrhundert eröffnet«. Ostwald gewann einen Bekannten, den Leipziger Philosophiestudenten Willy Bloßfeldt, für die Redaktion der Zeitschrift. Diese wurde in der Kantstraße eingerichtet. 1913 zog auch der von Ostwald gegründete *Unesma-Verlag* mit dem Angestellten Friedrich Manitz ein, der bis 1915 die meisten Drucksachen der Monisten, etwa Zeitschrift, Bro-

schüren, Werbematerial und Ostwalds berühmt-berüchtigte *Monistische Sonntagspredigten*, verlegen sollte. 1913 holte Ostwald den Wiener Wilhelm Börner als Redakteur der Jugendbeilage *Sonne* im *Monistischen Jahrhundert* und als Wanderredner, der von Ortsgruppen für monistische Vorträge gebucht werden konnte, nach Leipzig. Ostwalds Mitarbeiter wurden reguläre Mitglieder der Leipziger Ortsgruppe und prägten diese in den kommenden Jahren als Vorstandsmitglieder bzw. im Falle Börners als Leiter der Jugendgruppe mit.

Ostwald selbst hingegen, der nach seiner Pensionierung 1906 nach Großbothen bei Grimma gezogen war, war zwar nominell Mitglied der Ortsgruppe, aber praktisch nur auf Bundesebene und als Publizist aktiv. Den meisten Einfluss entfaltete er als »Sonntagsprediger«: Er schrieb im wöchentlichen oder vierzehntägigen Rhythmus achtseitige Essays, in denen er den Bundesmitgliedern (und anderen interessierten Lesern) den Monismus, monistische Standpunkte zu generellen und tagesaktuellen Problemen und benachbarte Reformbewegungen auseinandersetzte. In dieser Zeit (ab 1912) avancierte Ostwald zum Meinungsmacher des *DMB* und war im wilhelminischen Tagesgeschehen eine publizistische Größe – bewundert und umstritten gleichermaßen.



*Landhaus Energie in Großbothen bei Grimma, in dem Wilhelm Ostwald seit 1906 lebte. Der Name bezeichnet den zentralen Begriff seiner Weltanschauung: Er war überzeugt, dass alles Geschehen sich als energetischer Umwandlungsprozess darstellen und verstehen lasse.*



## Wo trafen sich die Monisten in Leipzig?

Die Raumfrage war in den Vereinen virulent: So wie sich schon der erste Monistenverein in einem Lokal konstituiert hatte, waren diese weiterhin bevorzugte Treffpunkte. Solange sich die Mitgliederzahl in überschaubaren Größen bewegte, war dies auch unproblematisch. Man traf sich in Restaurants und hielt dort Sitzungen und Debatten ab; zu den Treffen wurden die im Vereinsbesitz befindlichen Bücher, die »Bibliothek«, zur Sichtung und Ausleihe mitgebracht. Aber nach der Mitgliederzunahme auf über 100 fanden sich schwerlich noch Gaststätten, die diesen Platz boten; für öffentliche Vorträge konnten immerhin Säle gemietet werden. Und noch ein weiteres Problem kam hinzu: Viele, gerade die jüngeren Neumitglieder, waren → abstinent, das heißt, sie verzichteten auf den Konsum von Alkohol. Das machte die Monisten nicht gerade zu gern gesehenen Gästen bei den Wirten, deren Umsatz durch fehlenden Bier- und Schnapsenuss erheblich geschmälert wurde, denn alkoholfreie Getränke fanden sich 1910 nur selten auf der Karte.

Im Frühjahr 1913 wurde daher ein Raum im Markt 10 (heute: Polnisches Institut) angemietet, der als Lesesaal, Bibliothek und Geschäftsleitung dienen sollte. Außerdem hoffte man, so Laufpublikum anzuziehen, das die monistische Bibliothek oder die ausliegenden Magazine freigeistiger oder populär-naturwissenschaftlicher Art nutzen würde. 1914 musste man aber im Geschäftsbericht zugeben, das Zimmer nach einem Vierteljahr wieder geschlossen zu haben – mangels Nachfrage. Stattdessen wurde nun die Idee verfolgt, einen eigenen Klubraum zu erwerben, in dem auch Börner seinen monistischen Jugendunterricht abhalten könne. Bis dahin mietete man im Hotel *Russischer Hof* (in der Petersstraße) ein Zimmer, in dem die Bücher untergestellt wurden. Die Geschäftsleitung der Ortsgruppe wurde in die Kantstraße, also in die Redaktion des *Jahrhunderts*, der *Sonntagspredigten* und der *Sonne* sowie dem Verlagssitz von *Unesma*, gelegt – wahrscheinlich die einzige Leipziger Adresse, die die regelmäßige Anwesenheit monistischer Aktivisten verbürgte.

## Ein anderes Blatt: Proletarische Freidenkerei in Leipzig

Leipzigs proletarische Freidenker fanden sich erst nach den bürgerlichen Freidenkern vereinsmäßig zusammen: Erst im Oktober 1912 wurde die Gründung einer Leipziger Ortsgruppe des *Zentralverbands der proletarischen Freidenker Deutschlands* (ehemals *Verein der Freidenker für Feuerbestattung*) vermeldet. Sächsische Städte wie Dresden, Chemnitz, Freiberg, Delitzsch, Zwickau und Aue und sogar kleinere Orte wie Mügeln, Schmiedeberg und Deuben (bei Freital) besaßen zu diesem Zeitpunkt schon eigene Ortsgruppen. Das kleine Deuben hatte 1913 gar eine Ortsgruppe mit 220 Mitgliedern! Der Leipziger Ableger wuchs bis 1914 auf 35 Mitglieder, was einer mittleren Größe entspricht. Treffpunkt des Vereins war das *Volkshaus* in der Zeitzer Straße (heute: Karl-Liebkecht-Straße), das heute noch als Gewerkschaftshaus fungiert. Innerstädtische Veranstaltungsorte gab es keine; stattdessen fanden die Treffen über die Vororte ver-

teilt statt – in Plagwitz, Lindenau, Stötteritz und Reudnitz, also Vierteln mit hoher Arbeiterdichte.

Interessant ist ein Vergleich der Mitgliedsbeiträge proletarischer und bürgerlicher Freidenkervereine. Ihre Höhe war nämlich gar nicht so verschieden, wie man zu glauben geneigt ist: Während der *DMB* sechs Mark Mindestbeitrag pro Jahr erhob, kostete die Mitgliedschaft im *Zentralverband* zehn Pfennig pro Woche für Männer und fünf Pfennig für Frauen – im Jahr unterschied sich der Betrag also um weniger als eine Mark. Und doch waren die sechs Mark des *Monistenbundes* sehr hinderlich für monistisch gesinnte Arbeiter: Denn für sie war es ungleich schwieriger, soviel Geld auf einen Schlag oder in Halbjahresraten zu bezahlen, als wöchentlich ein Zehnpfennigstück bei der Ortsgruppe zu lassen. Bei den Proletariern wurde die Zahlung des Beitrags mit kleinen Marken quittiert, die in das Mitgliedsbuch einzukleben waren – und die in größerer Zahl sozusagen das Vollmitglied markierten. Diese Praxis des Markenklebens wurde in verschiedenen sozialdemokratischen und gewerkschaftlichen Organisationen gehandhabt und erfreute sich bekanntlich noch in DDR-Organisationen großer Beliebtheit.

### **Schulreform! Gesellschaftsreform! Lebensreform!**

Zu den wichtigsten Punkten freidenkerischer Vereinsarbeit zählte das Eintreten für die Trennung von Staat und Kirche. Besonders aktiv waren die Monisten bei der Trennung von Kirche und Schule, da die Kirchen, abgesehen von einem Intermezzo in Bismarcks Kulturkampf, die Schulaufsicht hatten: Sie bestellten die Lehrer und setzten die Lehrvorgaben und Lehrpläne um. Der konfessionelle Religionsunterricht stellte einen nicht unerheblichen Teil des schulischen Kurrikulums dar; gerade unter dem Einfluss der sich verbreitenden Darwinschen Entwicklungslehre war 1882 in Preußen der naturwissenschaftliche Unterricht abgeschafft worden, da er das religiöse Empfinden der Schüler stören könne. Die Freidenker hielten eine derartige Einstellung für unvereinbar mit und gar schädlich für die Gegebenheiten des modernen Lebens: 1910 in staatlichen Schulen noch die biblische Genesis zu lehren, sei ein Skandal angesichts der Erkenntnisse der Wissenschaften. Von dieser grundlegenden Kritik ausgehend, war es ein Arbeitsschwerpunkt, eine pädagogische Alternative zum Religionsunterricht zu formulieren – atheistischen Moralunterricht mit sachlicher Religionskunde, wie er bis heute als Ethikunterricht diskutiert wird. Ziel war wie bei so vielen Reformbewegungen die Erziehung zum »neuen Menschen« – im Monismus zum naturwissenschaftlich informierten, sittlichen und sozial engagierten Bürger.

Teil dieser Reform von individuellem Leben wie gesamter Gesellschaft war – wie schon angeklungen – auch der selbstverantwortliche Umgang mit dem eigenen Körper. Auch deshalb finden sich viele Querverbindungen zu den lebensreformerischen Vereinen, indem der *DMB* und seine Leipziger Ortsgruppe sich etwa gegen die 1910 zwar schon verbotene, aber noch immer gängige Duellpraxis positionierten oder indem enge Verbindungen mit der Ortsgruppe des *Bunds abstinenter Studenten* unterhalten

wurden, für die Ostwald mehrfach als Redner auftrat. Nebenbei: Die abstinenten Studenten trafen sich in der Braustraße 15, dem heutigen Karl-Liebknecht-Haus. Die Verbindungen ins studentische Milieu weisen ferner auf Netzwerke zur Jugendbewegung hin, die sich etwa in den Personen Willy Bloßfeldts und Wilhelm Börners manifestierten. Als sich die freideutsche Jugend 1913 auf dem *Hohen Meißner* traf, berichtete das *Monistische Jahrhundert* wohlwollend davon; die freien, also nicht in → Burschenschaften organisierten Studenten, die Freunde der *Freien Schulen* und der *Bund deutscher Wanderer* (ein Vorgänger des *Wandervogels*) hatten sich zu einem Fest getroffen, das stark von lebensreformerischen Idealen geprägt war: Gemeinsam zelebrierte man ein romantisches Jugendideal von Naturnähe, etwa indem Alkohol und Zigaretten abgeschworen und eine gesunde Lebensweise propagiert wurde.

Unter seinem Präsidenten Ostwald verstand sich der *Monistenbund* als kulturelle und moderne Avantgarde, weshalb man ab 1913 verschiedentlich und bewusst Anschluss an die Reformbewegungen der Zeit suchte: an die → Frauenbewegung, an das Genossenschaftswesen, an den *Werkbund* und die Gartenstadtgesellschaft mit ihrer Siedlungsreform, an die Abstinenzlerbewegung, an die Friedensbewegung. Es kam mit dem → *Weimarer Kartell* ab 1909 mehrfach zum Versuch, einen freidenkerischen Dachverband zu gründen, der die Aktivitäten der verschiedenen Gesellschaften, Bünde und Vereine koordinieren sollte. Das gelang allerdings nicht, allein in einer Kampagne arbeiteten alle Freidenkervereine zusammen: in der Kirchengaustrittsbewegung ab 1912.

### **Kirchengaustritt!**

Da die meisten Bürger nach wie vor Kirchenmitglieder waren, wenn auch nur der kleinere Teil sich noch regelmäßig kirchlich betätigte, sahen die Freidenkervereine ihre Hoffnung in der »Übertragung« dieser gelebten Areligiosität ins Statistische. Denn – und das offenbart vielleicht schon ihre Resignation – nachdem man die Kirchenfernen nicht in den Vereinen im großen Stile hatte sammeln können, sollte wenigstens die negative, unorganisierte Masse der Konfessionslosen die Forderungen ihrer Agitatoren unterstreichen. In dieser vom *Komitee Konfessionslos* koordinierten Kampagne kam es zu Großveranstaltungen, in denen zum formellen Kirchengaustritt aufgerufen wurde. Das Zentrum dieser Aktion war hierbei Berlin, wo an Tagen des »Massenstreiks« im gesamten Stadtgebiet Kundgebungen stattfanden. Dabei sprachen – und das ist einmalig für die Zeit des Kaiserreichs, in der die Mitgliederrekrutierung der Reformvereine mehr oder weniger streng entlang der sozialen Schichtung verlief und es also oftmals proletarische und bürgerliche Vereine gab – auf jeder Großveranstaltung ein bürgerlicher und ein sozialdemokratischer Aktivist. Letzterer handelte als Privatperson, nicht als Kader, da die Partei bis 1920 zur Religion keinen Standpunkt einnahm. Nach einer solchen Veranstaltung in der Berliner *Neuen Welt*, auf der am 28. Oktober 1913 der Monist Wilhelm Ostwald und der Sozialdemokrat Karl Liebknecht sprachen, erklärten im Anschluss 1.328 Anwesende ihren Kirchengaustritt. Solche Veranstaltungen gab es auch in Leipzig: So wurden auf einer von Leipziger Monisten und proletarischen



Freidenkern – vom *Vereinigten Komitee für Kirchenaustritt* – organisierten parallelen Kirchenaustrittsveranstaltung im *Felsenkeller* (Zschochersche Straße), im *Schlosskeller* (Dresdner Straße, der heutige *Regina-Filmpalast*) und im *Volkshaus* am 6. Februar 1914 insgesamt 5.000 Zuschauer zum Kirchenaustritt agitiert. Einen Monat zuvor, am 9. Januar, hatten sich im Saal *Drei Linden* an der Angerbrücke 4.500 Zuschauer versammelt, um in einer gemeinsamen Veranstaltung der Monisten und proletarischen Freidenker Ostwald und den Dessauer Sozialdemokraten Heinrich Peus zum Kirchenaustritt zu hören. So erfolgreich die Veranstaltungen verliefen – das Haus *Drei Linden* war anderthalb Stunden vor offiziellem Beginn der Aktion brechend voll – mit den Ergebnissen waren weder die Genossen noch die Monisten zufrieden, wie Berichte und Artikel beider Seiten verraten: Der proletarische Freidenker Arthur Wolf beklagte, dass im Anschluss an die Dreifachveranstaltung von 5.000 Zuschauern nur 150 die Absichtsbekundung zum Kirchenaustritt unterzeichnet hätten – ob sie diese Absicht auch vollzögen, sei ungewiss. Er betonte, dass der Hauptgrund für das schlechte Abschneiden der sächsischen Kirchenaustrittsbewegung (im Vergleich etwa mit Berlin) im umständlichen Austrittsprozedere zu suchen sei: Der Austrittswillige müsse persönlich beim Pfarrer vorsprechen und seinen Austritt erklären. Nach vier Wochen müsse er diesen Wunsch nochmals persönlich bestätigen (er könnte es sich ja anders überlegt haben), ehe er beim Amtsgericht seine Eintragung ins »Dissidentenregister« beantragen könne. Die Kosten für alle Schritte beliefen sich auf sechs bis acht Mark pro Person – der Austritt ganzer Familien wurde so faktisch aus finanziellen Gründen unmöglich. Die Monisten stellten ebenfalls fest, dass die wenigsten ihrer Mitglieder tatsächlich »Dissidenten« wurden, da viele berufliche und soziale Benachteiligungen fürchteten.

Vereins- und gar schichtenübergreifende Aktivitäten waren selten, vielmehr waren die Vereine trotz offener Meinungsübereinstimmungen oft »Eigenbrötler«, die ihre Form der Weltverbesserung propagierten und sich öfter mit der Abgrenzung voneinander und der gegenseitigen Kritik untereinander beschäftigten.

### **Zu den drei Ringen oder: Freimaurerei ohne Baumeister**

Eine Ausnahme bildete die Reformfreimaurerei, die sich besonders eng dem *DMB* verband: 1908 entstand in Leipzig die Reformfreimaurerloge *Zu den drei Ringen* – im Gegensatz zu den klassischen Logen gehörte diese dem neu gegründeten *Freimaurerbund zur aufgehenden Sonne (FzaS)* an. 1905 wurde in der von Arthur Teichmann herausgegebenen Zeitschrift *Freie Glocken* ein Aufruf zur Gründung eines allgemeinen Freimaurerbundes auf der Basis monistischer Weltanschauung veröffentlicht; 1907 gründete sich der *FzaS* in Nürnberg in Abgrenzung zu klassischen Traditionen der → Freimaurerei: Man lehnte die Idee des »großen Baumeisters«, letztlich des Schöpfergottes, und die Mystifizierung durch allerlei geheime Grade und Riten weitestgehend ab und gründete einen Männerbund für naturwissenschaftlich-atheistische Aufklärungsarbeit. Da die Naturwissenschaft, die man zur alleinigen Erkenntnisgrundlage erklärte, nicht geheim und mystisch sei, setzten die Reformfreimaurer die Idee der Erkenntnisstufen,

die sich in den Weihegraden der Logen ausdrückte, nicht um und schufen nur einen einzigen Status für ihre Mitglieder. Allerdings wurde nach wenigen Jahren zumindest ein zweiter Grad eingeführt, als man Schüler und Lehrer bzw. Meister unterschied. Durch die Gleichheit aller Mitglieder der Logen konnte jedes Mitglied basisdemokratisch in den Vorstand gewählt werden. Wie im *Monistenbund* auch wurden im Zuge der angestrebten Aufklärungsarbeit Vorträge angeboten und Broschüren veröffentlicht. In diesem, als »monistisch« gegründeten Freimaurerbund fand der streitbare Arthur Teichmann letztlich eine »Vereinsheimat«: Im Januar 1911 fungierte er als Großmeister der Leipziger Loge *Zu den drei Ringen*.

Trotzdem man sich als autonome Kulturarbeitervereinigung sah, bestand doch nicht nur im Untertitel weitestgehend Deckungsgleichheit mit dem *DMB*: Man nahm an den Jahreshauptversammlungen teil bzw. veranstaltete zu der Gelegenheit Festlogen und Doppelmitgliedschaften waren weit verbreitet – bezeichnenderweise wurde Ostwald im Januar 1911 gleichzeitig Monist und Reformfreimaurer.

### **Jenseits der »Herrlichen Zeiten«**

Mit Kriegsausbruch 1914 ordneten sich die international orientierten und teilweise gut vernetzten Monisten dem vom Kaiser ausgerufenen Burgfrieden unter. Haeckels Artikel von der »Blutschuld Englands« und der auch von Monisten unterzeichnete »Aufruf an die Kulturwelt« belastete die bis dahin pazifistische Bewegung stark – in den Quellen erfolgte der Rücktritt Wilhelm Ostwalds, der zum patriotischen Flügel geschwenkt war. Nach 1919 banden sich gerade auch die Leipziger Monisten im Zuge der Polarisierung der Gesellschaft eher an sozialistische Gruppierungen und Themen an. Doch bildeten sie als linke Bürgerliche eine Minderheit, die bald nach der nationalsozialistischen Machtübernahme am 16. Dezember 1933 verboten und aufgelöst wurde.

Der Kirchenaustritt sollte bis in die fünfziger Jahre ein Randphänomen bleiben; noch zu Ende der Weimarer Republik waren über 80 Prozent der Deutschen konfessionell gebunden, wenn auch die statistischen Zahlen auf eine weitaus geringere tatsächliche religiöse Aktivität verweisen. Die DDR verfolgte eine erfolgreiche Säkularisierungspolitik: 1989 waren 70 Prozent der Bevölkerung konfessionslos. In der heutigen Bundesrepublik ist das Verhältnis umgekehrt: Hier stehen ein Drittel Konfessionslose einer Mehrheit von zwei Dritteln konfessionell gebundenen Mitbürgern – zur einen Hälfte Katholiken und zur anderen Hälfte Protestanten – gegenüber. Die weitgehende Entkirchlichung Ostdeutschlands ist zwar durch die Politik der DDR forciert worden, atheistische Grundeinstellungen und nichtkirchliche Traditionen reichen jedoch gerade im mitteldeutschen Raum viel weiter zurück als bis 1945. Die Weichen für dieses Phänomen des 20. Jahrhunderts wurden schon zur Jahrhundertwende in diesem hochindustrialisierten und damit auch proletarisierten Raum durch die verschiedenen Freidenkerorganisationen und Reformbewegungen mitgestellt.

## Zum Weiterlesen

Groschopp, Horst: *Dissidenten. Freidenkerei und Kultur in Deutschland*. Berlin: Dietz Verlag 1997.

---

<i>freidenkerisch:</i>	Feuerbestattung, Ludwig Ankenbrand
<i>protestantisch:</i>	Gustav-Adolf-Verein, Abstinenzbewegung, Katholisches Leben, Mormonen, Feuerbestattung
<i>katholisch:</i>	Katholisches Leben, Studentenverbindungen, Gustav-Adolf-Verein, Deutschkatholiken und Frauenbewegung, Feuerbestattung
<i>Verein der Freidenker für Feuerbestattung:</i>	Feuerbestattung
<i>Monistenbund:</i>	Daniel Paul Schreber, Volksbildung
<i>abstinent:</i>	Abstinenzbewegung
<i>Burschenschaften:</i>	Studentenverbindungen
<i>Frauenbewegung:</i>	Deutschkatholiken und Frauenbewegung, Abstinenzbewegung
<i>Weimarer Kartell:</i>	Volksbildung
<i>Freimaurerei:</i>	Völkerschlachtdenkmal